Die sich um die Seelen der Studis kümmern

Fotos: Zvg

Sie kümmern sich um Studierende mit Sorgen oder spirituellen Fragen. Im Uhrzeigersinn von oben beginnend: Thomas Philipp, Aki Bern, Thomas Reschke, Aki St. Gallen, Gabriela Lischer, Aki Zürich, Andreas Schalbetter, «Horizonte» Luzern, Sabine Boser, «Horizonte» Luzern.

Wer an einer Hochschule studiert, hat den Kopf voller Lerninhalte, ECTS-Punkte und Abschlussarbeiten. Dabei werden Probleme oft verdrängt – bis plötzlich gar nichts mehr geht. In solchen Fällen hat die Hochschulseelsorge ein offenes Ohr. **von Erik Brühlmann**

Zu den vielen Spezialseelsorgeangeboten der Landeskirchen gehören auch diejenigen an den Hochschulen, die oft auf Betreiben des Jesuitenordens entstanden sind. So zum Beispiel auch in Bern. Hier kümmerte sich ab 1927 der Jesuit Paul de Chastonay um die Studierenden und Akademiker und deren Nöte. 1947 entstand dann das «Aki» – das Akademikerhaus – unweit der Universität, wo die Patres wohnten und von wo aus sie seelsorgerisch tätig waren.

Thomas Reschke, Aki St. Gallen:

«Während der Abschlussarbeiten kommen viele verzweifelte Studierende mit Schreibblockaden»

2009 zogen sich die Jesuiten wegen Personalmangels aus Bern zurück, aber die Hochschulseelsorge blieb im Aki bestehen: als Fachstelle der katholischen Landeskirche in Bern. «Wir sind dennoch für alle Studierenden und Lehrkräfte da, egal welchen Glaubens», sagt Aki-Leiter Thomas Philipp. Eine Fusion mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die derzeit einen eigenen Universitätspfarrer stellen, sei zwar einst zur Debatte gestanden, erklärt der Theologe, «doch dann hätte eine der beiden Konfessionen grosse Abstriche machen müssen». Und: «Die Christen sind ja immer am stärksten, wenn sie pluralistisch auftreten.»

Bern: Sehnsucht nach mehr

Angehende Akademiker in Bern können sich sogar an drei verschiedene Stellen wenden. Thomas Philipp räumt ein: «Der weitaus grösste Teil sucht zuerst Hilfe bei der kantonal betriebenen Beratungsstelle der Universität, die in Bern sehr gross ist.» In die Aki-Seelsorge kämen nur etwa drei oder vier Personen pro Woche, nämlich jene, die explizit eine spirituelle Beratung suchten oder die ein spirituelles Problem hätten. Der grössere Teil der Aki-Arbeit bestehe heute darin, «jene Studierenden abzuholen, die mehr als nur eine Lernanstalt suchen, die nicht nur lernen wollen, wie man im Arbeitsleben funktioniert – sondern die eine Sehnsucht nach mehr haben», sagt der Seelsorger. «Höheres» muss aber nicht unbedingt «Spirituelles» bedeuten.

Thomas Philipp schätzt, dass von den Teilnehmern, welche die vielen Aki-Veranstaltungen zu Themen wie Bildung, Leben oder Gesellschaft besuchen, etwa 80 Prozent kein Interesse an Religion oder am Gebet zeigen. «Das ist für uns okay, das akzeptieren wir. Und bei den vielen Gesprächen, die wir bei solchen Anlässen mit den jungen Menschen führen, ergeben sich durchaus auch Gespräche mit Seelsorgecharakter.»

St. Gallen: Streitschlichter

Die Hochschulseelsorge an der Universität St. Gallen hat eine etwas andere Geschichte. Sie entstand 1945 aus einem Engagement der Studierenden heraus – und gegen den Widerstand der kirchlichen Obrigkeit. Das ist heute ganz anders: Das katholische Aki, die evangelische Studentenseelsorge, der israelitische Seelsorger und der psychologische Dienst arbeiten eng zusammen. «Ohnehin ist es aber so, dass es die wenigsten kümmert, welche Religion oder Konfession das offene Ohr hat, das sie so dringend brauchen», sagt Diakon und Aki-Leiter Thomas Reschke.

An der HSG dominieren die nüchternen Studienrichtungen: Wirtschaft, Jus und Staatswissenschaften. Skepsis gegenüber dem Seelsorger kann der Diakon trotzdem nicht feststellen. «Im Gegenteil: Wenn zum Beispiel das Rektorat eine Sitzung hat, werde ich eingeladen, zuvor eine Besinnung mit den Mitgliedern zu gestalten. Dass sich uns solche Gelegenheiten bieten, zeigt, welche Wertschätzung die Hochschulseelsorge hier geniesst.» In den 15 Jahren als Hochschulseelsorger hat der Diakon schon vieles erlebt. «Während der Abschlussarbeiten kommen viele verzweifelte Studierende mit Schreibblockaden; manchmal muss ich einen Streit zwischen Doktorand und Doktorvater schlichten; und manchmal geht es um Probleme, die letztlich mit der Universität gar nichts zu tun haben.»

Ausflüge und Prominenz

Thomas Reschke führt pro Woche etwa 10 bis 15 Seelsorgegespräche. Daneben bringt er sich auch mit anderen Angebo-

Grafik: vecteezy.com, Javarmsg, SODP

Serie: Das junge Gesicht der katholischen Kirche

Die Jungen bleiben der Kirche fern, heisst es immer wieder, oder die Kirche finde keine Sprache, die Junge anspreche. Deswegen widmen wir den Jungen in der Kirche eine lose Serie, in der wir zeigen, wo die katholische Kirche junge Gesichter hat und wie ihr junges Gesicht aussieht. Dieses Mal erfahren Sie, was von katholischer Seite an den Hochschulen für die Studierenden getan wird. In Heft 19 lernen Sie als Abschluss den Schweizer Jugendbischof Marian Eleganti kennen.

ten in den Universitätsbetrieb ein. Zum Beispiel gibt es einen wöchentlichen Lunch, zu dem immer eine bekannte Persönlichkeit ins Aki eingeladen wird, vom Abtprimas über Fürst Hans Adam II. von Liechtenstein bis hin zu bekannten Schweizer Politikern. «Es ist faszinierend und für die Studierenden sehr wertvoll zu sehen, dass diese Personen immer wieder beim Thema Glauben landen – auch wenn das Diskussionsthema eigentlich ein ganz anderes ist.»

Thomas Reschke engagiert sich aber auch in wissenschaftlichen Kolloquien, Vorlesungen und Gesprächskreisen. «Und dann gibt es noch das Besinnliche, wie ich es nennen würde – zum Beispiel eine Wallfahrt mit über 100 Teilnehmern zum Kloster Wonnenstein oder

Gabriela Lischer, Seelsorgerin:

«Einige möchten explizit über ihre Beziehung zu Gott sprechen oder bitten um Hilfe beim Lesen in der Bibel»

Weihnachtsfeiern mit Studentenverbindungen.» Letztlich sei er erfreulicherweise praktisch jeden Abend auf die eine oder andere Weise beschäftigt, sagt der Diakon.

Zürich: Pfarrei Hochschule

Das jesuitische Aki am Hirschengraben in Zürich feiert nächstes Jahr sogar schon sein 100-jähriges Bestehen. Es versteht sich in erster Linie als Hochschulgemeinde und nicht als Seelsorgefachstelle – auch wenn die Mitarbeiter seelsorgerische Aufgaben übernehmen. «Es ist fast so, als würde ich als Pastoralassistentin in einer Pfarrei arbeiten», sagt Theologin und Seelsorgerin Gabriela Lischer, «nur dass diese Gemeinde vorwiegend aus Menschen zwischen 19 und 40 Jahren besteht.» Kirchgänger seien die wenigsten und katholisch längst nicht alle. Aber das Aki sei ja sowieso für alle da. Wer eine reformierte Sicht vorzieht, hat zudem die Möglichkeit, sich an den Kollegen des reformierten Hochschulforums zu wenden.

Larissa Werren, Studentin:

«Fällt man mit der Seelsorge ins Haus, entsteht bei den Studierenden oft die Befürchtung, man wolle sie bekehren»

«Die Seelsorgegespräche mit den Studierenden empfinde ich als sehr bereichernd, es ist schön zu erleben, dass die Menschen mir so viel Vertrauen entgegenbringen und sich öffnen», sagt Gabriela Lischer. Etwa zehn Studierende pro Woche bitten um ein Gespräch. Dabei gehe es gar nicht immer darum, handfeste schulische oder private Probleme zu lösen; manchmal reiche es zuzuhören. «Einige möchten auch explizit über ihre Beziehung zu Gott sprechen oder bitten um Hilfe beim Lesen in der Bibel», erzählt die Theologin.

So manche Gespräche finden hier aber gar nicht in einem definierten seelsorgerischen Rahmen statt, sondern rund um die regelmässigen Gottesdienste und Veranstaltungen, die von den Mitarbeitern des Aki oder von Studierenden organisiert werden. Zum Beispiel am Donnerstagabend, wenn nach dem Gottesdienst ein gemeinsames Abendessen ansteht. «Auch hier nehmen nicht etwa nur Theologiestudenten teil», sagt Gabriela Lischer, «alle Fachrichtungen sind vertreten.» Nur Dozenten sucht man meist vergeblich. Am ehesten sehe man diese bei Vorträgen oder in den Sonntagsgottesdiensten. Eine der grössten Herausforderungen für die Aki-Seelsorger ist es, ihr Angebot überhaupt bekannt zu machen. Zu gross und verzettelt sind Universität und ETH, um über ein Schwarzes Brett zum Ziel zu kommen. Gabriela Lischer: «Wir setzen daher auf Mund-zu-Mund-Propaganda – auch wenn selbst das durch die schiere Anzahl Studierende nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist.»

Luzern: Fast wie zu Hause

Familiärer geht es dagegen in Luzern zu und her. Die noch recht junge Hochschulseelsorge «Horizonte» ist in der Deutschschweiz die einzige universitäre Seelsorgestelle der Kirchen, die ökumenisch organisiert ist. Sie wird gemeinsam von der reformierten Pfarrerin Sabine Boser und dem Jesuiten Andreas Schalbetter betrieben und von den beiden Landeskirchen getragen. «Deswegen suchte man 2007, als die Seelsorge eingerichtet wurde, einen Namen, der für beide Konfessionen passt», sagt Sabine Boser. «Aki bezeichnet die katholische Hochschulseelsorge. Bei den Reformierten heisst sie in der Regel Universitätspfarramt oder Hochschulforum. Deshalb kamen diese Bezeichnungen für eine ökumenische Einrichtung nicht in Frage.» Ganz einfach sei die Situation besonders für die reformierte Seite trotzdem nicht. Das habe auch damit zu tun, dass die reformierte Kirche nur ein kleines Licht in der weitgehend katholischen Innerschweiz hochhält und damit auch weniger Kapazitäten zur Verfügung stellen kann.

Luca Heer, Student:

«Für mich spielen Spiritualität und ethische Fragen eine Rolle im Alltag»

Apropos Licht hochhalten: Für Andreas Schalbetter steht ausser Frage, dass die Hochschulseelsorge immer noch eine Daseinsberechtigung hat. «Die Kirche muss an öffentlichen Orten, Bahnhöfen, Flughäfen und Bildungseinrichtungen einfach präsent sein», findet der Jesuit, «denn wir dürfen nicht erwarten, dass die Menschen zu uns kommen – wir müssen zu den Menschen gehen.» Ein-

Foto: Erik Brühlmann

Die Studierenden Larissa Werren und Luca Heer engagieren sich in Luzern in der Hochschulseelsorge.

zigartig in Luzern ist zudem, dass die Seelsorger in der Universität selbst untergebracht sind und im Untergeschoss sogar über einen Raum der Stille zum Beten, Meditieren oder Verweilen verfügen. Das habe viele Vorteile und fördere die Nähe zum Universitätsbetrieb, ist der Jesuit überzeugt. Sabine Boser pflichtet ihrem Kollegen bei und betont, dass die Seelsorger auch bei den Dozenten sehr gut angenommen werden. «Die Mitarbeiter nehmen uns auch als Kirche wahr», sagt sie, «während wir für die Studierenden vor allem das offene Ohr sind, dessen Hintergrund zweitrangig ist.»

Jugendliche für Jugendliche

Zum Team von «Horizonte» gehören auch sogenannte studentische Mitarbeiter. Sie sind in kleinen Pensen angestellt, rühren die Werbetrommel für die Einrichtung und ihre Veranstaltungen, helfen bei Anlässen, leiten sie manchmal sogar. Larissa Werren zum Beispiel studiert Politik, Philosophie und Wirtschaft und gehört dem «Horizonte»-Team seit eineinhalb Jahren an; Luca Heer ist angehender Jurist und auch schon seit rund einem Jahr dabei. Warum eigentlich? «Für mich spielen Spiritualität und ethische Fragen eine Rolle im Alltag», erklärt Luca Heer, «auch wenn ich den Sonntagsgottesdienst nicht regelmässig besuche.» Die ausgeschriebene Stelle passte sowohl zu seiner Grundhaltung als auch zu seinem Stundenplan.

Larissa Werren wiederum lernte «Horizonte» durch die Teilnahme an der Meditation kennen. «Das Seelsorgeteam versucht, die sozialen Aspekte unserer Pendleruni zu stärken – und dabei wollte ich helfen», sagt sie. Wichtig sei, dass man das Ganze nicht einfach als einen Job betrachte, sondern auch mit dem Herzen dabei sei. Luca Heer: «Drückt man Studierenden nur wortlos einen Flyer in die Hand, landet er im nächsten Mülleimer.» Und Larissa Werren verrät, dass man durch die Hintertür agieren muss: «Fällt man mit der Seelsorge ins Haus, entsteht bei den Studierenden oft die Befürchtung, man wolle sie bekehren.» Sie hätten zuweilen ein sehr konservatives, altbackenes Bild von der Hochschulseelsorge. Deshalb sind sich die beiden einig: «Wir haben mit unserer Arbeit eine Chance zu zeigen: Hey, die Hochschulseelsorge ist ein Teil unserer Hochschule und nicht irgendetwas Abgehobenes. Da arbeiten Menschen wie du und ich, die sich freuen würden, wenn ihr mal reinschaut!» ■